



Lebens(ab)weg ...

WWW.SN.AT/WIZANY

Sterben an der Hand und nicht durch die Hand

Die Debatte um die Sterbehilfe könnte sich erübrigen. Wir brauchen dazu einen anderen Umgang mit dem Tod. Den scheuen wir.

LEITARTIKEL
Manfred Perterer

Das österreichische Strafrechtbuch kennt derzeit keinen Pardon mit Menschen, die anderen gegenüber Sterbehilfe oder Beihilfe zum Suizid leisten. Das eine heißt im Juristendeutsch „Tötung auf Verlangen“ und ist im Paragraph 77 festgeschrieben: „Wer einen anderen auf dessen ernstliches und eindringliches Verlangen tötet, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.“ Die Mitwirkung am Selbstmord wird im Paragraph 78 geregelt: „Wer einen anderen dazu verleitet, sich selbst zu töten, oder ihm dazu Hilfe leistet, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren zu bestrafen.“ Und damit niemand auf die Idee kommt, eine solche Absicht anderswo zu erfüllen, legt der Paragraph 64 fest, dass die Strafbarkeit auch im Ausland besteht.

Gleich mehrere Betroffene haben nun den Verfassungsgerichtshof angeufen. Sie plädieren für Straffreiheit und argumentieren in erster Linie mit dem Recht des Menschen auf Selbstbestimmung, auch am Ende des Lebens. Die Befürworter der geltenden Regelung berufen sich auf die europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte, die in Artikel 2 festlegt, dass „das Recht auf Leben eines jeden unter gesetzlichem Schutz stehen soll“. Niemand soll vorsätzlich seines Lebens beraubt werden.

Warum tun wir uns mit dem Thema so schwer? Wir reden nicht gerne über den Tod, und schon gar nicht über das Sterben. Wir träumen von einem sanften, schmerzfreien, plötzlichen Dahinscheiden.

Der Ethiker und Moraltheologe Günter Vrt hat das Sterben einmal als „unsere letzte Lebensaufgabe“ bezeichnet. Doch vor der möchten wir uns am liebsten drücken: Das ist auch verständlich, wenn man miterlebt, unter welchen Umständen Menschen auch sterben: einsam, unverstanden, hilflos und voller Schmerzen.

Mit einer „Genehmigung“ der Sterbehilfe ändern wir leider nichts an solchen unwürdigen Umständen, sondern wir blenden sie nur aus und verdrängen sie. Ein Giftbecher soll uns davor bewahren, uns mit dieser großen letzten Lebensaufgabe auseinandersetzen zu müssen.

Den Tagen mehr Leben geben

Unsere Gesellschaft ist stark vom Leistungsprinzip geprägt. Menschen werden nach ihrem Beitrag für das System beurteilt. Viele definieren sich inzwischen auch selbst darüber. Gerade in einer späteren Lebensphase, wenn nichts mehr so gut funktioniert, wie wir es möchten, taucht daher schnell einmal das Gefühl auf, „unnützlich“ zu sein.

Nicht wenige Menschen entwickeln daraus auch die Sorge, ihren Angehörigen, ihren Pflegern und dem Staat zur Last zu fallen. In einer solchen sehr verletzten Phase könnte der organisierte, schmerzfreie und von allen Sorgen für immer befreiende Suizid als gangbarer Ausweg erscheinen. Der er aber nicht ist. Denn die betroffenen Menschen stehen unter Druck. Und Druck macht unfrei.

Wir kommen durch das Euthanasie-Thema in eine gefährliche Debatte darüber, unter welchen Umständen ein Leben noch lebenswert ist und wann nicht mehr. Wer soll darüber entscheiden? Und wer kann das? Auf Basis welcher Erkenntnisse?

Wir sollten uns besser darauf konzentrieren, dass der Sterbeprozess so sanft und human wie möglich abläuft.

Erstens: Wir müssen aktiv die Einsamkeit älterer Menschen beseitigen. Das Motto muss lauten: Sterben an der Hand und nicht durch die Hand eines anderen.

Zweitens: Wir müssen dringend die Palliativmedizin ausbauen. Deren Motto ist nicht, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Jeder Mensch hat das Recht darauf, unter einem ärztlichen Schutzmantel schmerzfrei zu sterben. Der Zugang zu einer qualitativ hochwertigen Behandlung muss für alle Menschen offenstehen.

Drittens: Das Sterben im familiären Umfeld muss wieder der Normal- und nicht der Ausnahmefall werden. Der Staat muss den Familien dabei helfen.

Viertens: Die exzessive Anwendung von medizinischer Hochtechnologie, die nicht mehr heilen kann, sondern – vielleicht sogar gegen den Willen des Patienten – nur einen schmerzvollen Sterbeprozess hinauszögert, ist zu unterlassen.

Wenn wir uns endlich an diese Punkte halten, erübrigen sich nahezu alle Aspekte in der Debatte um die Sterbehilfe.

MANFRED.PERTERER@SN.AT

STANDPUNKT
Martin Stricker

Es war eine gute Woche für das Klima

Erfreuliche Nachrichten von der Klimafont sind selten wie die Perle in der Auster. Umso angenehmer gestaltete sich die vergangene Woche. Kurz nachdem die EU-Kommission deutlich verschärfte Klimaziele vorgeschlagen hatte, nutzte China die UNO-Vollversammlung für eine starke Ansage: Noch vor 2030 werde das Land den Gipfel seiner Emissionen erreicht haben. Noch vor 2060 werde die Wirtschaft klimaneutral sein.

Verante Nationen, Europäische Union sowie Frankreich und Deutschland haben hinter den Kulissen massiv auf China eingewirkt – und tatsächlich bringt Chinas erstmaliges Versprechen einen Durchbruch. Brüssel und Peking wollen eng kooperieren. Das von Washington bis in die heimische Provinz gem verwendete Totschlagargument, jeglicher Klimaschutz sei sowieso sinnlos, solange sich China nicht bewege, ist vom Tisch.

Am Donnerstag kündigte Kalifornien an, binnen nur 15 Jahren jede Neuzulassung von Pkw mit Verbrennungsmotor zu verbieten. Wäre Kalifornien eine eigene Nation, wäre es die sechstgrößte Volkswirtschaft der Welt. Die Signale für die Autoindustrie sind überdeutlich: Auch die Märkte für spritfressende PS-Monster in China und den USA trocknen langsam aus. Und damit die Nachfrage nach Öl, das zu einem Großteil in den Transportsektor fließt. Was die Absatzbewegung der Investoren aus der bis jetzt so übermächtigen fossilen Branche beschleunigen wird.

Kein Zweifel, die Welt schwenkt um. Fragt sich, ob sie es schnell genug tut. Wer Augen hat zu sehen, kennt die Antwort: Nein. Was also tun? Mit drei einfachen politischen Strategien wäre schon viel erreicht: Emissionen besteuern, nicht Menschen.

Ende aller Subventionen und Begünstigungen für Kohle, Öl und Gas – sie sind um ein Vielfaches größer als für erneuerbare Energien, auch in Österreich.

Keine Kohlekraftwerke. Auch von diesen Strategien sind wir weit entfernt. Fridays for Future sind wichtiger denn je. Bitte weiter demonstrieren. Unbedingt. Das Klima hat's nötig – die eigenen Väter ebenso.

MARTIN.STRICKER@SN.AT

Wetter



Am Samstag trüb, nass und kalt. Etwas Sonne am Sonntag. 4/9 °C.

